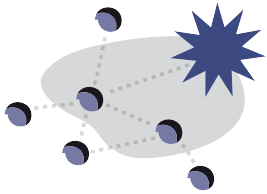
PROF. DR. ANDRÉ FRANK ZIMPEL

Spielen macht schlau!

Warum **Fördern** gut ist, **Vertrauen** in die Stärken Ihres Kindes aber besser

GU

Spielen als Entwicklungsmotor 6
Wozu dieses Buch ermutigen will 7



Glückliche Kinder spielen! 9

Spielen macht Kinder schlau 10
Was wir von Kindern lernen können 11
Förderitis – ein Virus auf dem Vormarsch 12
Der beispiellose Spieltrieb von Menschenkindern 14
Eltern unterschätzen ihre Vorbildrolle 15
Im Spiel sind Kinder Baumeister ihrer selbst 16
Spielen ist Turbolernen 17
Baustelle Gehirn 17
Beim Spiel entwickelt sich das kindliche Gehirn 21
Das Leben ist kein Ponyhof! 23
Flow – spielend im Aktivitätsrausch lernen 25
Spiel formt das Gehirn 27
Das Baugerüst des menschlichen Gehirns 27
Die Scheitellappen: zuständig für die Raumorientierung 29
Die Schläfenlappen: Sitz von Sprache und Gedächtnis 31
Die Stirnlappen und die Arbeit der Spiegelneuronen 33
Das limbische System 35
Der Welt die Stirn bieten und einen eigenen Willen entwickeln 37
Die sechs wichtigsten Spielphasen im Überblick 40
Die Zeit der Objektspiele 40
Als-ob-Spiele 41
Rollenspiele 43
Regelspiele 44
Wettspiele 45
Ernstspiele 47
Wie eine Phase die nächste vorbereitet 47

Die Eltern spielen immer mit 52
Eltern und Kind sind eine Einheit 52
Das Bild vom Selbst 53
Das Gewissen kleiner Kinder sind die Eltern 56
Eltern als Spielgefährten 57
Keine Hilfe, es ist so schon schwer genug 61

Das Als-ob-Spiel der Zwei- bis Dreijährigen 63

Wie Zweijährige abstraktes Denken üben 64
Kinderzimmer ohne Spielzeug? 65
Spielzeug lässt Kinderaugen leuchten 66
Und wer räumt auf? 69
Kategorien sind babyleicht 70
Sortieren im Als-ob-Spiel 71
Erziehen Als-ob-Spiele zum Flunkern? 74
Was ist echt und was ist Spiel? 74
Kurze Beine, kleine Lügen 75
Täuschen aus Notwehr 76
Selbsterkenntnis und das Wissen anderer 78
Wofür Versteckspiele gut sind 79
Ehrlicher durch Märchen? 80
Märchen erklären die Welt 81
Herumtoben weckt die Lebensgeister 83
Natur als Sinnbild und Tiere als Spiegel 84
Klüger durch Herumtoben und Kabbeln 86
Warum Ammensprache Kindern guttut 88
Sprachspiele bewirken die Sprachexplosion 89

Das Rollenspiel der Drei- bis Vierjährigen 91

Vom Eigenbrötler zum Teamplayer 92
Menschen als einmalig begreifen 93
Der eigene Körper als Quelle der Unsicherheit 95
Sich mit den Augen anderer sehen 96
Rollenspiele als Schlüssel zum Selbst 97
Rollenspiele auch ohne Kostüm 99

Das Selbstbild stärken und gestalten 101
Wie Kinder lernen, sich im Spiel zu einigen 102
Wieso Kinder Verkleidungen lieben 104
Rollenabsprachen sind wichtig 105
Masken und Kostüme stärken das Selbstbild 106
Die Rolle der Eltern wird vielfältiger 106
Kleine Superhelden 108

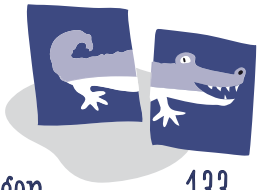
Das Rollenspiel als Vitamin gegen Trotz 110
Vom Engel zur Nervensäge 111
Kleine Helfer in der Krise 113
Ein Ausweg aus der Trotzfalle 115

Typisch Junge? Typisch Mädchen? 118
Mädchen spielen anders – Jungen auch 119
Bei Rollenklischees locker bleiben 120

Rollenwechsel 122
Wäre ich gern mit mir befreundet? 123
Begegnung mit dem Tod – Rollenspiele als Verstehhilfe 124

Spielerisch das Teilen lernen 126
Der lange Weg zum fairen Miteinander 127
Geschwisterlich teilen? 128

Ein starker Wille fällt nicht vom Himmel 130
Wie das Spiel die Impulskontrolle fördert 131



Das Regelspiel der Fünf- bis Sechsjährigen 133

Gegen sich selbst gewinnen 134
Hurra, ich kann's! 135

Regeln für Spaß und Spannung 137
Abläufe vereinbaren und einüben 138
Wachsende Frustrationstoleranz 140
Regelspiele fördern kritisches Denken 140
Vorbereitung aufs schulische Lernen 142
Regelspiele trainieren die Impulskontrolle 143
Im Regelspiel gelten alle gleich viel 144

Die Eroberung des Neins 146
Einem Impuls widerstehen lernen 146
Eine harte Nuss: Verneinungen verstehen 148
Um die Ecke denken 150

Selbstgespräche im Spiel 154
Lenkrad für die Selbststeuerung 155
Aus Selbstgesprächen wird Sprachdenken 156
Regelspiele fördern Selbstgespräche 158
Die Aufmerksamkeit trainieren 159

Auf der Suche nach den Zusammenhängen 160
Was ist Zufall, was Regel? 161
Was ist Ursache, was Folge? 162

Abzählen und Nachzählen 165
Abzählreime bereiten das Zählen vor 166

Nachwort und Ausblick 167
Was beeinflusst den Lernerfolg? 168
Vertrauen Sie Ihrem Kind! 171

Service 172
Bücher, die weiterhelfen 172
Register 173
Impressum 176

Spielen als Entwicklungsmotor

Als Leiter eines Aufmerksamkeits-Computer-Laboratoriums (ACL) an der Universität Hamburg erforsche ich seit Jahren, wie Kinder spielen, was sie zum Spielen antreibt und wie das Spiel sich auf ihre Entwicklung auswirkt. Aus meiner langjährigen Erfahrung weiß ich, dass der Anlass zum Spiel immer derselbe ist: Alle Kinder wollen einen Kopf größer sein, als sie in Wirklichkeit sind. Getrieben von Begeisterung, Neugier und froher Erwartung schließen sie aktiv Wissenslücken und erwerben nach und nach die Fähigkeiten, die sie an Erwachsenen bewundern.

Im freien Spiel suchen Kinder selbst aktiv nach immer neuen Lernerfahrungen und bilden dabei wichtige Fähigkeiten wie Abstraktionsvermögen, Fantasie, Selbstbewusstsein, Frustrationstoleranz, Impulskontrolle und Kooperationsfähigkeit aus. Kinder und Jugendliche entwickeln im Spiel ihre einmalige und unverwechselbare Persönlichkeit. Im Alltag müssen sie sich dagegen meistens anpassen. Das Spiel aber macht sie zu Gestaltern. Handlungsstarke und geistig bewegliche Persönlichkeiten haben ihre Wurzeln in gelingenden selbst gewählten Spielen. Das belegen viele wissenschaftliche Untersuchungen.

Seit 1994 überprüfe ich mit Studierenden an der Universität Hamburg die Wirksamkeit pädagogischer Empfehlungen in der Praxis. Daraus entwickelte sich mittlerweile eine Beratungsstelle für Entwicklungs- und Lernprobleme mit vier wissenschaftlichen Mitarbeitern. An uns wenden sich neben Bildungsinstitutionen auch viele Eltern. Bei der Beratung geht es manchmal um sehr gravierende Entwicklungs- und Lernprobleme, zum Beispiel um Hirnverletzungen und Epilepsie oder um Autismus, Trisomie 21 (Down-Syndrom) und andere genetisch bedingte Syndrome. Häufig wenden sich Eltern jedoch auch mit Alltagsproblemen an

uns: Welches Spielzeug ist entwicklungsfördernd? Warum führt mein Kind ständig Selbstgespräche? Welche Spiele fördern die Schulreife? Warum spielt es nicht mit anderen?

> Beim Spiel kann man einen Menschen in einer Stunde besser kennenlernen als im Gespräch in einem Jahr.
>
> Platon (427 – 348/347 v. Chr.)

Hinweise, die Eltern wirklich helfen, beruhen immer auf zwei Fragen: Was spielt ein Kind von sich aus am liebsten? Wobei lässt es sich gern helfen? Die Antwort auf die erste Frage zeigt den Stand der Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes an, die Antwort auf die zweite Frage, welche Fähigkeiten es gerade entwickelt. Viele Eltern stolpern über Fragen nach dem Spiel ihrer Kinder. Manchmal müssen sie sehr lange überlegen: Was spielt unser Kind eigentlich, wenn es sich selbst überlassen ist?

Wozu dieses Buch ermutigen will

Wenn andere Eltern prahlen: »Montags gehen wir zum Ballettunterricht, dienstags zum Englischkurs, mittwochs zum Geigenunterricht, donnerstags zur Logopädie und freitags zum Feldenkrais«, sollten Sie mit Stolz antworten: »Mein Kind hat die ganze Woche gespielt, mal mit anderen Kindern, mal mit uns und ab und zu auch allein. Es hat sehr viel Spaß am Leben!«

Das ist nicht selbstverständlich. Bildungsangebote drohen mit der Zukunft: Ist das Kind wettbewerbsfähig? Mit meiner 30-jährigen Erfahrung in der Elternberatung fällt mir eines auf: Immer öfter fragen Eltern: Was kann ich besser machen? Gibt man ihnen

aber irgendwelche Tipps, fangen sie sofort an, ihren Erziehungsstil zu verteidigen und zu rechtfertigen. Aus meiner Sicht ist das vollkommen unnötig. Es zeigt mir aber, welch enormem Druck Eltern sich heute ausgesetzt sehen.

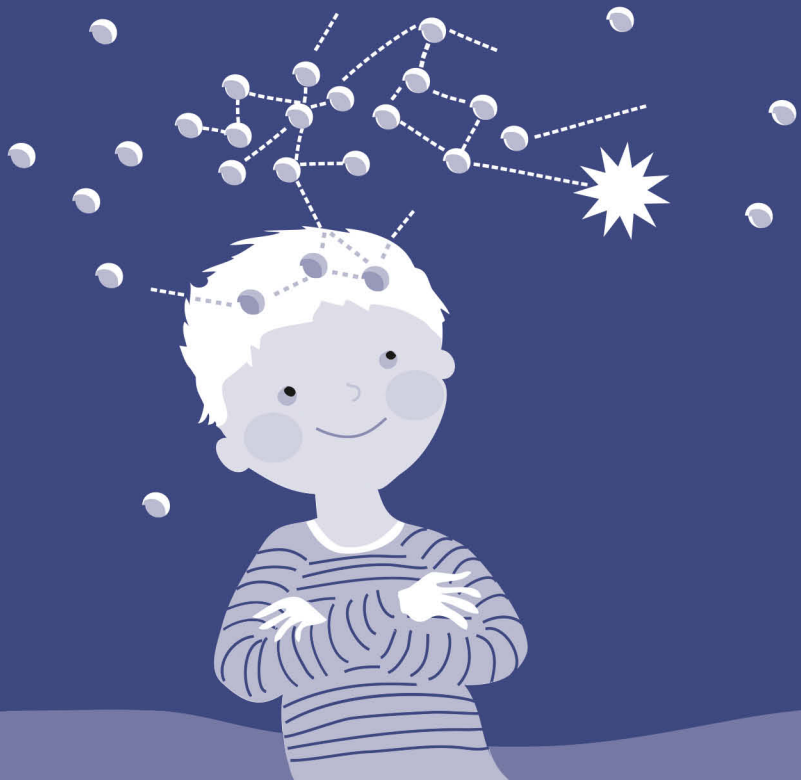
Ratschläge erleben sie nicht selten als Schlag mitten ins Gesicht: Habe ich denn bis jetzt alles falsch gemacht? Bin ich schuld, dass mein Kind nicht all seine Potenziale entfalten kann? Habe ich die Weichen für sein späteres Scheitern gestellt? Wird mir mein Kind später Vorwürfe machen? Zum Glück gibt es mehr als einen Weg, Kinder gesund ins Erwachsenenalter zu begleiten. Nur ein Mittel sollten Sie vermeiden: Förderitis. Gegen Förderitis gibt es nur einen Impfstoff: Fakten, Fakten, Fakten. Doch wer findet sich schon im unverständlichen Fachchinesisch wissenschaftlicher Publikationen zurecht?

Mein Nachname geht auf das aus dem Indischen stammende Wort »Cymbal« zurück. Mir gefällt jedoch die Assoziation zu »simpel« im Sinne von »einfach«. Mein Ehrgeiz besteht nämlich darin, Ihnen wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse möglichst einfach zu erläutern. Die sich daraus ableitenden Ratschläge sollen Sie keinesfalls erschlagen. Es würde mich sogar freuen, wenn Sie oft ausrufen: »Das machen wir doch sowieso!« Dann können Sie in Zukunft Ihr Tun selbstbewusster begründen und Ihrer Intuition noch mehr als früher vertrauen. Aber sicherlich finden Sie auch viele brauchbare Tipps, um Ihr Kind neu zu entdecken, seine Perspektive einzunehmen und ihm hilfreich zur Seite zu stehen.
Ich wünsche Ihnen eine an wunderbaren Entdeckungen reiche und gelassene Zeit mit Ihren Kindern!

Ihr

Glückliche Kinder spielen!

Das selbstvergessene Spiel unserer Kinder ist keine sinnlos vergeudete Zeit. Es steuert die geistige Entwicklung und unterstützt dabei die Reifung des Gehirns. Spielen ist deshalb weit mehr als reiner Zeitvertreib, es ist eine effektive Methode des nachhaltigen Lernens.



Spielen macht Kinder schlau

Spielen bereitet Kinder auf das Leben vor

Bis zu ihrem sechsten Lebensjahr spielen Kinder schätzungsweise 15 000 Stunden – das macht täglich etwa sieben Stunden reine Spielzeit. Mit anderthalb Jahren lassen sich die ersten Als-ob-Spiele (siehe Seite 63) beobachten, die sich im Lauf der Zeit in Rollen- (siehe Seite 91) und Regelspiele (siehe Seite 133) wandeln.

Im Spiel gilt es, verschiedene Welten zu erobern: Das weitläufige Reich der Sprache, die gesellschaftliche Bühne der Rollenverteilung und das Gebäude sozialer Regeln einer Gesellschaft sind für Kinder wichtige Forschungsfelder. Dieses Buch ist der entscheidenden Entwicklungsphase des Spielens im Alter zwischen eineinhalb und sieben Jahren gewidmet.

Häufig neigen Eltern dazu, die Leistungen ihrer Kinder in dieser Phase zu unterschätzen. Das ist kein Wunder: Man kann Kindern lange beim Spielen zusehen, ohne auch nur den Hauch einer Ahnung zu bekommen, warum sie überhaupt spielen. Eine Erkenntnis drängt sich jedoch auch dem ungeübten Betrachter

auf: Kinder spielen von ganz allein das, was sie augenblicklich am meisten herausfordert und was der Erfüllung ihrer sehnsüchtigen Wünsche am ehesten entgegenkommt.

Was wir von Kindern lernen können

Die Frage nach den Entwicklungsbedingungen von Kindern ist auch immer eine Frage an uns selbst: Woher kommen wir und wie sind wir zu dem geworden, was wir heute sind? Wir sind es gewohnt, bei Fehlern und Misserfolgen entweder andere zu beschuldigen oder uns selbst die Schuld zu geben. Besser wäre es, aus Fehlern Nutzen zu ziehen. Fehler zeigen uns unsere Grenzen und damit unsere Wachstumschancen auf.

Wo, wenn nicht im Spiel, könnte man besser lernen, aus Fehlern Nutzen zu ziehen? Als Erwachsene sind wir es gewohnt, andere für uns spielen zu lassen. Wir bestaunen Statuen und Gemälde in Galerien, versetzen uns in die Figuren auf Bühne und Leinwand, genießen virtuose Gesangsdarbietungen und drücken in Wettbewerben unseren Idolen die Daumen.

Wenn große Meisterleistungen anderer Personen in Sport, Spiel und Kunst uns helfen, zu entspannen und mit ihnen mitzufiebern, oder uns sogar Mut machen und anspornen, es selbst zu versuchen, dann ist alles in bester Ordnung. Wenn wir uns jedoch beim Vergleich mit Künstlern und Sportlern schlechter fühlen, Neid entwickeln oder uns selbst abwerten, dann läuft etwas ganz grundsätzlich schief.

Spielen ist das dem Menschen innewohnende Prinzip.

Edmund Burke (1729 – 1797)

Ich finde, wir können gerade in dieser Hinsicht viel von unseren Kindern lernen: Sie suchen sich eine für sie maßgeschneiderte kleine Auswahl aus den unzähligen Spielmöglichkeiten aus. Mit schlafwandlerischer Sicherheit finden sie die Spiele, in denen sie Kontakt mit ihren eigenen Bedürfnissen aufnehmen können. Auch uns Erwachsenen steht diese konstruktive Möglichkeit, Konflikte zu lösen und mit Schwierigkeiten fertig zu werden, in nahezu unbegrenztem Umfang zur Verfügung. Wir sollten das Spiel als Quelle von Kreativität und Leistungsfähigkeit einfach öfter nutzen.

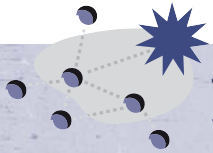
Tue nichts, was du nicht aus spielerischer Freude heraus tust!

Marshall Rosenberg (*1934)

Förderitis – ein Virus auf dem Vormarsch

Die Erkenntnis der Hirnforschung, dass sich das menschliche Gehirn nutzungsabhängig entwickelt, führt bei vielen Eltern zu dem Fehlschluss, man müsse das Gehirn trainieren wie einen Muskel. Weil sie ihre Kinder für die globalisierte Welt fit machen wollen, haben sich viele Eltern einen gefährlichen »Virus« eingefangen: die Förderitis.

Aus Angst, ihre Kinder könnten den Anschluss an eine globalisierte Bildungsgesellschaft verlieren, versuchen sie ihre Kinder auf jede erdenkliche Art zu fördern: Frühenglisch, Kinderyoga, Malkurse und Musikunterricht wechseln sich in einem straffen Zeitplan miteinander ab. Dabei übersehen sie, dass das soziale Umfeld die Hirnentwicklung viel mehr bestimmt als jedes Training. Man kann diese Eltern nicht oft genug ermutigen, das Spiel ihrer Kinder ernst zu nehmen.



TIPP
TÜV FÜR FRÜHE BILDUNG

Den Wert früher Bildungsangebote erkennen Sie an der Reaktion Ihres Kindes. Freut es sich schon auf den nächsten Termin? Ist es danach ausgeglichener und zufriedener als vorher? Greift es die Anregungen von allein im freien Spiel auf? Schließt es Freundschaften mit anderen Kindern? Ist es traurig, wenn Schluss ist? Doch Vorsicht: Kinder haben feine Antennen für Erwartungsdruck! Es könnte sein, dass Ihr Kind nur Ihnen zuliebe Interesse zeigt. Beobachten Sie die Reaktionen Ihres Kindes deshalb möglichst kritisch und frei von Wunschdenken. Vermeiden Sie Belohnungen für folgsames Mitmachen. Und reden Sie Ihrem Kind möglichst nichts ein: »Das war doch schön, oder?«, »Das hat dir doch richtig Spaß gemacht, oder etwa nicht?« Achten Sie außerdem darauf, dass genügend Zeit für das freie Spiel bleibt. Diese Zeit benötigen Kinder, um das Gelernte zu verarbeiten und mit ihren Bedürfnissen zu verbinden.

Spielen ist deshalb so wichtig, weil das menschliche Gehirn vor allem ein Sozialorgan ist, das sich durch Erfahrungen entwickelt. Kinder können besser »Nachäffen« als unsere nächsten Verwandten, die Schimpansen, denen wir genetisch immerhin zu mehr als 98 Prozent ähneln. Spielen ist also keine verschwendete Zeit, sondern die effektivste Form des sozialen Lernens. Nichts macht Kinder so klug wie das selbstvergessene, frei gewählte Spiel.

Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.

Friedrich Schiller (1759 – 1805)

Das Spielzeug an sich ist Nebensache, die fantasievolle Beschäftigung damit ist alles. Peter Rosegger (1843 – 1918)

Spielzeug lässt Kinderaugen leuchten

Detailgetreue Miniaturwelten mit kleinen Bäumen, Häusern, Fahrzeugen, Puppen und Tieren ziehen regelmäßig vor Weihnachten kleine Kinder in ihren Bann. Sie drücken sich an Schaufenstern ihre Nasen platt und träumen davon, nach Herzenslust mit diesen entzückenden Figuren zu spielen.

Doch sind viele Spielsachen schon ein Garant für gelingendes Spiel? Keinesfalls. Es gilt: Weniger ist mehr! Denn alle Spielzeuge haben einen direkten Aufforderungscharakter. Sie rufen – bildlich gesprochen – dem Kind zu: »Spiel mit mir!«

Weil heute aber viele Kinderzimmer mit Spielsachen vollgestopft sind, fällt es Kindern immer schwerer, sich in ein einziges Spiel zu vertiefen. Kaum nehmen sie ein Spielzeug in die Hand, lenkt sie das nächste schon wieder ab. Die vielen Spielsachen in Kinderzimmern haben einen beständigen Aufforderungscharakter, der einer kontinuierlichen Reizüberflutung und damit einer permanenten Überforderung gleichkommt.

Denn eigentlich sind Spielsachen nichts anderes als nett anzuschauende Gedächtnisstützen für die Fantasie. Im Idealfall entlasten sie das Gedächtnis und vermeiden dadurch Überforderung. Ist jedoch zu viel Spielzeug da, entsteht ein gegenteiliger Effekt.

Stellen Sie sich eine Pinnwand voller Merkzettel vor, die Sie daran erinnern, was Sie noch alles erledigen müssen. Auch hier gibt es eine Schmerzgrenze. Sind es zu viele Zettel, kann das lähmend auf die eigene Aktivität wirken. Da Sie nur eins nach dem anderen abarbeiten können, müssen Sie Dringendes von weniger

Dringendem selektieren. Sonst könnte es passieren, dass Sie sich zu gar nichts aufraffen können. Dieses Selektieren fällt Kindern noch viel schwerer als Erwachsenen.

INFO
WENIGER IST MEHR

Wir haben in unserem Aufmerksamkeits-Computer-Labor an der Uni Hamburg experimentell belegt: Der Aufmerksamkeitsumfang von Menschen ist in jedem Alter für den gleichzeitigen Umgang mit drei bis vier Gegenständen optimiert. Wenn mehr als vier Spielzeuge nach Aufmerksamkeit schreien, kann das unter Umständen für Kinder zum Problem werden: Bevor sich der Spielfluss (Flow) einstellen kann, lenkt sie ein anderes Spielzeug ab.

Spielzeug für Als-ob-Spiele

Woran erkennt man, dass ein Kind für sein Als-ob-Spiel genügend Spielzeug besitzt? Zum Beispiel: Fünf Autos in der Schlange sind für Dreijährige schon unüberschaubar viel. Wären es zehn oder zwanzig, würde das für das Kind keinen großen Unterschied bedeuten. Von ihm werden fünf Autos noch als diffuse Menge gesehen, in der das einzelne Auto nur eine geringe Rolle spielt.

Wenn zu viele Spielzeuge im Kinderzimmer dem Kind zurufen: »Mach irgendwas mit mir!«, wird das Kind sein Spiel immer wieder unterbrechen, um sich der nächsten Sache zuzuwenden. Auf diese Weise ist es unmöglich, sich länger auf ein einziges Spiel zu konzentrieren.

Der Sinn der Spielsachen und die gute Absicht der Eltern, die es gekauft und geschenkt haben, ist damit völlig verfehlt. Denn eigentlich soll ein Spielzeug ja Freude verbreiten und Lust machen, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Und doch kann man damit so

Ein starker Wille fällt nicht vom Himmel

Wie man lernt, Verlockungen zu widerstehen

Impulse zu unterdrücken, fällt auch Erwachsenen oft genug schwer, denn es setzt einen starken Willen voraus, wenn Gefühle nicht sofort in Handlungen umgesetzt werden sollen. Kinder mühen sich bis weit ins Grundschulalter damit ab, ihre Impulse unter Kontrolle zu bringen. Weil sich die Stirnlappen bei Kindern noch entwickeln, fällt es ihnen sehr schwer, ihrem ersten Impuls zu widerstehen. Das zeigt folgendes Experiment:

Man legt den Kindern eine Süßigkeit hin und teilt ihnen mit, dass man sie jetzt kurz allein lässt. Das Kind darf die Süßigkeit essen. Wenn es aber schafft zu warten, erhält es eine zweite Süßigkeit. Das ist eine große Herausforderung für kleine Kinder. Sie können Belohnungen viel schlechter aufschieben als Erwachsene. Diese Fähigkeit entwickelt sich von Spielstufe zu Spielstufe.

In einer Langzeitstudie von 700 Kindern bis ins Erwachsenenalter zeigte sich, dass die Fähigkeit, Bedürfnisse schon im frühen Kindesalter aufschieben zu können, spätere berufliche und private Erfolge

besser vorhersagen lässt als jeder Intelligenztest. Kinder, die früh im Spiel gelernt haben, Bedürfnisse zurückzustellen, sind später besser in der Schule, werden seltener krank und haben als Erwachsene ein höheres Einkommen und eine geringere Scheidungsrate.

> Ich kann allem widerstehen, nur der Versuchung nicht.
>
> Oscar Wilde (1854 – 1900)

Wie das Spiel die Impulskontrolle fördert

Anscheinend kommt man in unserer Kultur besser zurecht, wenn man schon mit vier Jahren dazu in der Lage ist, einer Süßigkeit zu widerstehen. Was steckt dahinter? Die Antwort lautet: Vertrauen in die Mitmenschen. Das bringt ein ähnliches Experiment zutage: Man verspricht Kindern, dass sie bunte Kreide bekommen, wenn sie die vor einer Tafel liegende weiße Kreide nicht anrühren. Das fällt Kindern etwas leichter, als eine Süßigkeit liegen zu lassen. Die eine Hälfte der Kinder erhielt dann auch tatsächlich bunte Kreide – die andere Hälfte nicht. Die enttäuschten Kinder bestanden den Süßigkeiten-Test viel seltener als die Kinder, die auch tatsächlich bunte Kreide erhielten. Sprichwörtlich ausgedrückt: Der Spatz in der Hand war ihnen lieber als die Taube auf dem Dach. Fazit: Vertrauen und Selbstvertrauen entwickeln sich nur in einer sozialen Umwelt, auf die man sich wirklich verlassen kann.

Geeignete Rollenspiele erfinden

Wo trainieren Kinder ihre Impulskontrolle am effektivsten? Im Rollenspiel! Man kann ihnen Rollenspiele vorschlagen, bei denen die Spielidee die Impulskontrolle unterstützt. Beispiel: Man erzählt

Spiellust statt Förderfrust

Für Kinder von 1 bis 6

Wer sagt, dass Fördern fördert? Ob Englisch, Klavier oder Ballett: Viele Eltern fragen sich, wie sie ihr Kind »fit für die Zukunft« machen. Dabei zeigt die Gehirnforschung, dass Förderprogramme maßlos überschätzt werden. **Viel besser ist es, sein Kind einfach frei spielen zu lassen.**

Spiel- und Gehirnforscher Professor André Frank Zimpel erklärt, **wieso Spielen glücklich und schlau macht – und zwar ganz von allein.** »Warum spielt mein Kind immer dasselbe? Welches Spielzeug ist gut? Muss ich mitspielen? Ist Langeweile schlimm? Was soll die Toberei?« Antworten auf alltägliche Fragen wie diese helfen zu verstehen, **was unsere Kinder beim Spielen alles lernen und trainieren.**

Selbstbewusstsein, soziales Verhalten, Sprachfertigkeiten, Frustrationstoleranz, Fantasie und vieles mehr – kurz: Im Spiel entfalten Kinder **ihre einzigartige Persönlichkeit.**

WG 484 Familie
ISBN 978-3-8338-3568-1

9 783833 835681

€ 14,99 [D]
€ 15,50 [A]

www.gu.de

GU